

Zeit-Strophett.

„Sehr verdrießlich!“ sagt der eine,
Sagt es fahnen Angeichts,
Und es schlößern ihm die Reine —
„Wieder nichts und wieder nicht!
Ja, der Sieg läßt auf sich warten,
Und das Warten macht nervös —
Nichts als leere Redensarten,
Pfeifenärm und Wortgefäß!“

„Die Cadornaschen Berichte,
Sagt der andre sorgenschwer,
„Sind beinahe wie die Gedichte
Von d'Annunzio, so leer!
Nichts Kompaktes, nichts Solides,
Kohler Schaum, kein fester Grund —
Man bekommt dabei ein müdes
Girn und einen sauren Mund.“

„Daf man,“ spricht der erste bitter,
„Täglich doch das Gleiche hörl
Herr Cadorna, unser Ritter,
Führt ein monoton's Schwert.
Täglich siegt er, aber täglich
Steht er auf demselben Fleck —
Ist kein Weiterkommen möglich,
So versinken wir im Dreck.“

„Wir verlieren,“ spricht der Zweite,
„Jeden Tag zehntausend Mann —
Reicht das frische Blut bis heute,
Reicht's auch morgen? Und bis wann?
Einen Fortschritt will ich sehen —
Donnerwetter — mir wird schwoßt
Wird das Spiel so weiter gehen,
Ist es ein verlor'nes Spiel!“

„Immer länger, immer bleicher
Wird des ersten Angeichts —:
„Die verfluchten Oesterreicher
Stemmen sich und weichen nicht,
Wenn sich doch ein Ausweg fändel
Jedes Pörtchen wär' mir recht —
Freund Sonnino, war am Ende
Deine Politik doch schlecht?“

„Immer länger, immer blässer
Wird des zweiten Angeichts —:
„Ach, ich fuhr' des Schicksals Messer
Schon an meiner Kehle dicht.
Und empor heb' ich die Hände
Und den Buckel gieh' ich krumm —
Freund Salandra, war am Ende
Deine Politik doch dummt?“

Florian.